

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donnerst-
tag u. Sonnabend. In-
scriptionspreis: die Klein-
seite 10 Pf.

Abonnement
vierteljährl. 1 M. 20 Pf.
(incl. Bringerlohn) in der
Expedition, bei unsern Bo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

29. Jahrgang.

N^o. 74.

Dienstag, den 27. Juni

1882.

Norwegen.

Der Norden hat seine Reibereien, seine politischen Kämpfe so gut wie Mitteleuropa und wie der Süden, und wenn man weniger von ihnen hört, so ist dies nicht deshalb der Fall, weil sie weniger geräuschvoll auftreten, sondern es liegt daran, daß man zu unsern Stammesgenossen im Norden seltener und mit weniger lebhaftem Interesse hinüberfiehet, als etwa nach den romanischen Reichen im Westen und Süden. Und dennoch bereitet sich im Norden stillschweigend eine gewaltige Umwälzung vor, — man würde nicht gerade überrascht zu sein brauchen, wenn man im Laufe weniger Jahre einmal hört, der Storting in Christiania habe den Beschluß gefaßt, die „Norwegische Republik“ zu erklären und sich von der Personal-Union mit Schweden loszusagen. Ob dann Verwicklungen, ob Kämpfe die Folge sein würden, das vermag man heute nicht zu sagen, wohl aber muß man sich darüber klar werden, daß in dem schönen norwegischen Lande, das ganz dazu angethan ist, in Frieden zu leben und an der Entwicklung seiner wirtschaftlichen Hilfsquellen zu arbeiten, eine Krisis sich vorbereitet, — eine Krisis, die sich langsam und schwerfällig entwickelt, wie es so in der norwegischen Art begründet ist.

Eben jetzt hat der König von Schweden seine Thronrede gehalten, in der er seinerseits erklärt, nicht nachgeben zu wollen, sondern auf den Rechten zu bestehen, die das nunmehr siebzehnte Jahre alte Grundgesetz ihm verleiht. Der König hat dem Storting, den er eben geschlossen, zum Abschied wenig angenehme Dinge zu sagen gehabt, er hat sich darüber ausgesprochen, wie die gesetzliche Entwicklung gehemmt wird durch die Versuche der Storting-Majorität, die königliche Gewalt mehr und mehr einzuschränken, und seine Schlusssätze war mehr die Erklärung seines Unwillens als irgend etwas sonst.

Für uns Aufsehen erregende sind diese Conflict und Kämpfe deshalb unbegreiflich, weil das Maß der Freiheit, dessen Norwegen sich erfreut, uns als ein völlig ideales erscheint. Unbegrenzte Pressfreiheit, ein völlig demokratisches Versammlungsrecht, unbedingte Leitung der Geschäfte durch das Parlament, den Storting, ein selbstständiges norwegisches Heer, — all' das sind Einrichtungen, die seit siebzig Jahren in Norwegen gesetzlich bestehen und welche Norwegen im Grunde schon heute zu einer „Republik mit dem König von Schweden an der Spitze“ machen. Norwegen hat sein eigenes Heer und der König von Schweden darf selbst nur eine geringe Anzahl seiner Offiziere mit ins Land bringen, wenn er nach Norwegen kommt. Norwegen hat seine eigenen Minister, aber all' das genügt der erbitterten Opposition im Storting nicht, sie proclamirte — der Dichter Björnsterne Björnson befindet sich mit an der Spitze der Agitation — die norwegische Republik völlig offen als das Ziel ihrer Wünsche.

Die eben geschlossene Session des Storting war höchst unfruchtbar, wie es eben bei einem Conflict zwischen Volkvertretung und Krone nicht anders der Fall sein kann. Es ist viel gesprochen, aber es ist sehr wenig erreicht worden, und die Gegensätze, die für kurze Zeit durch die Anwesenheit des jungen schwedischen Kronprinzenpaares in Christiania zum Schweigen gebracht waren, haben sich von Neuem verschärft, von Neuem zugespitzt. Wie die Dinge in Norwegen liegen, ist es durchaus nicht undenkbar, daß eines Tages, daß früher oder später die „Norwegische Republik“ über die Gesetzes-Bestimmungen fort, welche die Personal-Union mit Schweden zu einem Verfassungsartikel machen, vom Storting erklärt wird. Wozu die Aufregungen, wozu die Agitationen, wozu die Eifersüchteleien gegen die Gewalt der Krone, wozu all' das, was zu einer Krisis hindrängt — das wird dem Außenstehenden kaum verständlich erscheinen und höchstens die Verschiedenheit des schwedischen und des norwegischen Volkcharakters bietet dafür eine Art von Erklärung.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. In Regierungskreisen wird gegenwärtig die Frage der neuen reichsgesetzlichen Regelung der Impfung erörtert. Es wurde vor Kurzem schon darauf hingewiesen, daß in Sachen der Impfung in Folge der Koch'schen Entdeckungen, welche die Gefährlichkeit der so leichten Uebertragung der Tuberkeln feststellte, Schritte vorbereitet werden, um dieser Gefahr vorzubeugen. Seitens des Reichsgesundheitsamts ist ein diesbezügliches Gutachten der Reichsregierung zugegangen, welchem bereits insoweit Folge gegeben ist, daß Mittheilung hiervon an die Einzelregierungen mit dem Ersuchen ergangen ist, sich in der Frage zu äußern. Je nach dem Ausfall dieser Äußerungen, welche in Bälde einlaufen dürften, werden weitere Schritte seitens der Reichsregierung in dieser Angelegenheit gethan werden.

— In den höheren Kreisen der preussischen Justizverwaltung bestehen bedeutende Meinungsverschiedenheiten betrefend die Frage hinsichtlich der Entschädigung unschuldig Verurtheilter. Es wird dabei nicht überall die im preussischen Abgeordnetenhaus mit großer Bestimmtheit ausgesprochene Ansicht des Justizministers Friedberg getheilt, welcher eine solche Entschädigungspflicht des Staates ohne Weiteres zurückgewiesen hat und es könnte daher wohl nach Wiederaufnahme der Reichstags-Sitzungen dem gedachten Antrag vom Bundesrathstisch aus eine im Ganzen wohlwollende Aufnahme bereitet werden. Auch die Erörterungen unter den Reichstagsmitgliedern hatten ergeben, daß für den Grundgedanken der Reform sich überwiegende Zuneigung fand. Zudem wird seeben wieder ein Fall irrthümlicher Verurtheilung bekannt. In einer Nacht des Jahres 1880 wurde das Haus des Wirthes Schulte in der Nähe des Häch'schen Stahlwerks in Dortmund mittelst Dynamit beschädigt und bald darauf wurden drei Personen als der That verdächtig verhaftet und vom Schwurgericht zu langjährigen Zuchthausstrafen verurtheilt. Eine dieser Personen, der Fabrikarbeiter Kellermann, erhielt eine Zuchthausstrafe von 10 Jahren. Gegen diesen wird nun in der nächsten Schwurgerichtsperiode von Neuem verhandelt werden, da sich Anhaltspunkte ergeben haben sollen, nach welchen er bei jenem Verbrechen nicht theilhaftig war.

— Die Herstellung eines zur Einbringung im Reichstage bestimmten Gesetzentwurfs betreffend die Sicherung der persönlichen Freiheit gegen willkürliche Verhaftungen und Haussuchungen (deutsche Habeas corpus-Acte) soll von München aus mittels eines Preisauschreibens bewirkt werden. Die demokratische „Süddeutsche Post“ setzt für die beste Arbeit dieser Art einen Preis von 500 Mark aus, welche notariell deponirt sind, und beruft als Preisrichter die Herren Dr. Lasfer, Rechtsanwalt Munkel, Rechtsanwalt Freytag (Leipzig) Rechtsanwalt Dr. Hellmann und Referendar a. d. Bierck (München). Die Arbeit soll eine gesetzliche Grenze gegen alle Uebergriffe der Executivbeamten und einen gesetzlichen Schutz normiren für die Sicherheit der Person und des Hausrechts, und diesen Zweck in den Motiven des resp. Entwurfs wissenschaftlich begründen. In dem Aufruf zu dem Unternehmen wird ausgeführt, daß z. B. Niemand gegen eine ohne zwingende Gründe erfolgende Verhaftung gesetzlich hinreichend geschützt und daß die Zulässigkeit der Haussuchungen nicht so unzweideutig festgesetzt sei, wie es nöthig ist, um willkürliche Anwendung der polizeilichen Befugnisse zu vermeiden. Der Schlusstermin für die Concurrenz ist 15. September. Der beste der eingehenden Entwürfe soll dem Reichstag sofort nach seinem Zusammentritt eingereicht werden. — Die Frage ist nur, ob nach der Zusammensetzung des Preisrichter-Collegiums solche Entwürfe inauguriert sind, welche das Kind mit dem Bade ausschütten, und die an sich ja unzweifelhaft wünschenswerthe persönliche Sicherheit gegen polizeiliche Willkür zwar verstärken, aber auch zugleich einen starken Hemmschub an die prompte Rechtspflege und an die nöthige Präventive für die Sicherheit der Staatsangehörigen legen. Zwischen

diesen beiden Bedürfnissen der staatlichen Gesellschaft liegt das zu lösende Problem.

— Die Entdeckung des Meiling'schen Landesverrathes ist den Russen begreiflicher Weise ziemlich unbequem. Sie können die Thatfache nicht gut leugnen, aber ihre Bedeutung suchen sie nach Kräften abzuschwächen. Die „Nowoje Wremja“ meint, die Beschuldigungen Meiling's seien übertrieben, schon weil dessen untergeordnete Stellung den Besitz und selbigerichtig auch den Verrath wichtiger Geheimnisse ausschließe; auch habe kein russischer Gouverneur solche Mittel zu seiner Verfügung, daß er Pläne von zweifelhafter Verlässlichkeit reich honoriren könne. Daß die Beschuldigungen Meiling's übertrieben sind, geben wir insofern zu, als wir glauben, daß die Meiling'sche Waare ihren Preis nicht werth gewesen. Auch das wollen wir ohne Weiteres zugeben, daß Meiling nur einen Bruchtheil der Summe erhalten hat, welche als Bestechungszahlung in den betreffenden Büchern figurirt.

— Zur Verhinderung vorzeitiger Auswanderung der noch im militärpflichtigen Alter stehenden jungen Leute hat das Reichsamt des Innern die Reichsregierungen ersucht, darauf zu sehen, daß junge Leute, welche das siebzehnte Lebensjahr vollendet haben, nicht eher auswandern dürfen, als bis sie durch eine behördliche Bescheinigung sich ausgewiesen haben, daß ihrer Auswanderung nach überseeischen Ländern keine Bedenken entgegenstehen.

— Wie bekannt, hatten im Jahre 1870 und 1871 die in den Reichslanden angestellten französischen Beamten der Mehrzahl nach ihr Amt niedergelegt und waren nicht in den deutschen Dienst eingetreten. Die Regierung war daher genöthigt gewesen, das Beamtenpersonal aus Altdeutschland zu reerutiren. Die Folge davon war, daß fast in sämtlichen höheren Stellen Eingewanderte sich befanden und daß auch die Mehrzahl der Subalternbeamten aus Altdeutschen bestand; nur die Unterbeamten gehörten meist der einheimischen Bevölkerung an. Trotz eifriger Bemühungen wollte es der Regierung lange nicht gelingen, größeren Zugang zur Beamten-carrière aus einheimischen Kreisen zu gewinnen. Der Grund hiervon lag, abgesehen von der anfänglichen Abneigung gegen das deutsche Beamtenthum, hauptsächlich darin, daß die bei dem Militär mit Aussicht auf Civilversorgung dienenden Capitulanten die vorchriftsmäßige Dienstzeit erst jetzt zu vollenden anfangen und daß der Besuch der höheren Schulen seitens der Elsaß-Lothringer in den ersten Jahren sehr gering war, so daß erst seit einiger Zeit eine nennenswerthe Anzahl junger Elsaß-Lothringer vorhanden ist, welche sich den vorgeschriebenen Prüfungen unterwerfen. Es existirt jetzt kein Dienstzweig mehr, in welchem geborene Elsaß-Lothringer nicht eingetreten wären; selbst dem Offiziersberuf haben sich schon mehrere gewidmet. Trotz dieser Besserung bleibt noch Manches zu wünschen übrig, denn Elsaß-Lothringen ist auch jetzt noch nicht im Stande, seinen Beamtenbedarf aus dem Lande selbst zu decken. Die Zahl der elsass-lothringischen Studenten an der Landesuniversität beträgt noch nicht den vierten Theil der Gesamtzahl und darunter sind noch viele Söhne eingewanderter Deutscher mitgerechnet.

— Der „Standard“ läßt sich unterm 21. d. Mts. aus Berlin melden: Die Begegnung zwischen den Kaisern von Oesterreich und Deutschland, welche wie seit mehreren Jahren Mitte August in Gastein und Ischl oder Salzburg stattfinden wird, verspricht dieses Jahr von mehr als üblicher politischer Bedeutung zu sein. Es dürfte nicht überflüssig sein zu erwähnen, daß diese Kaiserbegegnungen von dem österreichischen und deutschen Publikum als das äußerliche und sichtbare Zeichen des österreichisch-deutschen Bündnisses und der unverminderten Herzlichkeit der Beziehungen zwischen den zwei kaiserlichen Regierungen angesehen werden. Der Zusammenkunft in diesem Sommer werden Fürst Bismarck und Graf Kalnothy beiwohnen.

— Oesterreich. Im österreichischen Ministerium beschäftigt man sich momentan angelegentlichst mit der Frage, was denn nun eigentlich aus der infolge

des letzten Aufstandes ziemlich entvölkerten Crivoscie werden soll. Sämmtliche Einwohner, welche in den Kämpfen mit den Oesterreichern nicht gefallen sind oder gefangen genommen wurden, sind mit Kind und Kegel ausgewandert und haben in dem benachbarten Montenegro einstweilen eine Freistätte gefunden. Nur die Truppen, welche das Felsenland besetzt halten, bilden gegenwärtig die einzigen Bewohner der Crivoscie und es drängt sich daher die Frage auf, ob und wie dieser Landstrich wieder bevölkert werden soll. Die Crivoscianer wollen unter keinen Umständen mehr in ihre alte Heimath zurückkehren, aber in dem übrigen Oesterreich dürfte Niemand Lust verspüren, in den felsigen Einöden sich ein neues Heim zu gründen. In Bosnien und der Herzegowina, wo die Zustände auch ziemlich missliche genannt werden mußten, hat sich die Situation angefaßt der von Wien aus decretirten Arbeiten zur Wegeverbesserung sowie zur Einrichtung von Verkehrsanstalten zc. in erfreulicher Weise gebessert. Viel trägt zu dieser Wendung dann auch das augenblicklich gute Einvernehmen mit der Pforte bei, welche auf Wunsch des Kaisers Franz Joseph Gelegenheit genommen, vor einer weitergehenden islamitischen Agitation ausdrücklich abzurathen.

Ebenso wie die Franzosen ist gegenwärtig auch die österreichisch-ungarische Regierung damit beschäftigt, die militärischen Einrichtungen des Landes einer durchgreifenden Verbesserung zu unterwerfen. Im Reichskriegsministerium sind die Arbeiten im vollen Zuge und soll die Errichtung von 100 neuen Infanterie-Regimentern geplant werden. Im vorgeschrittensten Stadium aber befinden sich zur Zeit die Arbeiten bezüglich der Verbesserung der Artillerie, die bereits die Genehmigung des Kaisers erhalten haben sollen.

Rußland. Aus Petersburg liegen zur Abwechslung wieder einmal Meldungen über die Entdeckung nihilistischer Waffenplätze vor. Man hat in einem vornehmen Stadttheil ein Quartier ausfindig gemacht und seine Bewohner aufgehoben, in welchem sich große Mengen Dynamit und kunstreich gefertigte Sprengbomben vorgefunden haben. Letztere waren mit „allem Comfort der Neuzeit ausgestattet“, sie waren mit Schulterriemen versehen, mittelst deren man sie bequem und unauffällig in den Achselhöhlen tragen konnte. Der Spiritus rector der verhafteten Bande, ein Veterinär-Arzt Namens Pribylow, hatte den Galgenhumor, bei seiner Vernehmung die Versicherung abzugeben, daß die nihilistischen Attentats-Magazine besser in Ordnung seien, als die Magazine der russischen Armee. Der ersten Entdeckung auf Wassili-Dstrow, welche in der Nacht zum vorletzten Sonnabend erfolgte, hat sich in der Nacht zum Sonntag eine zweite in der Honarnyngasse angeschlossen, wo gleichfalls mehrere Personen verhaftet wurden.

Nicht den unwichtigsten Punkt in dem Programm für die im nächsten Frühjahr bevorstehende Krönung des Czaren in Moskau bildet die feierliche Einweihung der prachtvollen Erlöser-Kathedrale daselbst. Schon im Jahre 1817 befahl der Kaiser Alexander I. mit dem großartigen Bau zu beginnen und zwar zur Erinnerung an den siegreich zurückgeschlagenen Einfall der Franzosen im Jahre 1812, aber erst am 10. September 1839 wurde der Grundstein gelegt und zwar in der Nähe des Kremls am Ufer der Moskwa, wo früher das Alexei-Nonnenkloster gestanden hatte. Der nach dem preisgekrönten Project des Architekten Thon ausgeführte großartige Bau ist jetzt fast vollendet und stellt eine prachtvolle Kathedrale mit fünf großen Kuppeln dar; sie ist 39 Ruthen lang und eben so breit, die Höhe beträgt 48 $\frac{1}{2}$ Ruthen. Die Außenwände sind mit Hautreliefs von Baron Klödt und Loganowski geschmückt, sie zeigen allegorische Darstellungen von Ereignissen aus dem russisch-französischen Kriege und die Bilder derjenigen Kirchenheiligen, an deren Gedenktagen die Schlachten jenes Krieges geschlagen sind. In den unteren Gängen sind 177 Marmor Tafeln angebracht, auf denen sämmtliche kaiserliche Manifeste jener Zeit, Beschreibungen jener Schlachten und die Namen Derjenigen eingegraben sind, die in dem Befreiungskriege gefallen sind oder sich ausgezeichnet haben. Im Innern ist der Prachtbau mit sehr vielen Bildern und Darstellungen von Heiligen ausgestattet, die von den hervorragendsten Künstlern der Jetztzeit herrühren; so ist z. B. das riesige Bild „Gott Jehaoth“ in der Hauptkuppel (die Figur ist sieben Ruthen hoch) von dem Professor Markow, das „Abendmahl“ von Siemiradzki, die „Geburt Christi“ von Wereschagin u. s. w. Die Gemälde und Sculpturen haben anderthalb Millionen Rubel gekostet und der ganze Bau kostete gegen zwanzig Millionen Rubel. Bemerkenswerth ist, daß die Kathedrale fast nur aus russischem Marmor erbaut worden, wogegen ausländischer Marmor nur in geringem Maße zur Verwendung gekommen ist. Für die Ornate der zahlreichen Geißlichkeit, welche bei der Krönung des Czaren und der Einweihung der Erlöser-Kathedrale thätig sein wird, sind 180,000 Rubel verausgabt worden.

England. Viele Anzeichen bestätigen, daß die britische Regierung Vorkehrungen zur Einsetzung einer militärischen Expedition nach Egypten trifft. Das Contingent wird aus Truppen von Malta

und Aken gebildet, wahrscheinlich von General Evelyn Wood befehligt und nöthigenfalls durch Sepoys verstärkt werden. In Portsmouth lief der Befehl ein, das Truppenschiß „Malabar“, welches 2000 Soldaten aufnehmen kann, sofort in Dienst zu stellen und vier andere Transportschiffe in Bereitschaft zu halten. Der Kriegsminister verfügte, daß die Mannschaften der Armee-Reserve England ohne specielle Erlaubniß nicht verlassen dürfen. In allen Garnisonen werden die Regimenter auf Kriegsstärke gebracht.

Egypten. Arabi Pascha hat dem „Standard“-Correspondenten erklärt, er schreibe das Uebel der Krisis den westmächtliden Generalconsuln Malet, Colbin und den englischen Correspondenten zu. England werde mit den Egyptern einen schwereren Stand als mit den Afghanen, Zulus oder Abantien bekommen. England verlasse die Gefahr, welche es laufe, wenn es die Rechte und die Freiheit der Egypter antaste. Er sei entschlossen, bis in den Tod jedem Einmischungsversuch zu widerstehen, und erachte keine Regelung für befriedigend, bis die Flotten Englands und Frankreichs zurückgezogen seien. Er sei entschlossen, falls die Westmächte thätig interveniren, den Suez-Canal zu zerstören, die Eisenbahn nach Cairo zu demoliren, der Landung der europäischen Truppen Widerstand zu leisten und, wenn besiegt, nach der Wüste sich zurückzuziehen, wo 30,000 Beduinen als Parteigänger Halim's ihn unterstützen würden.

Sächsische Nachrichten.

Chemnitz. Seit längerer Zeit sind die Vorbereitungen für das vom 15. bis 17. Juli hier stattfindende große „Kreisturnfest“ allenthalben im Gange. Sämmtliche Ausschüsse haben ihre Arbeiten aufgenommen, fleißige Hände sind mit der Herrichtung des Festplatzes beschäftigt, der Bau der geräumigen Festhalle ist in Angriff genommen worden. Am meisten hat augenblicklich der Wohnungsausschuß zu thun. Es gilt, für gegen 3000, vielleicht noch mehr fremde Turner Wohnung und Unterkunft zu beschaffen. Ganz Deutschland ist in fünfzehn Turnkreise getheilt. Sachsen bildet den 14. und dieser ist der weitaus stärkste. Ihm allein gehören in ca. 440 Vereinen ca. 40,000 Turner an. Da Chemnitz äußerst günstig in Mitten unseres von Turnern so stark bevölkerten Landes liegt, von allen Seiten her mit der Eisenbahn leicht zu erreichen und auch sonst nicht ohne Reiz und Anziehungskraft ist, so dürften immerhin viele derselben zum Kreisturnfest nach hier kommen. Gegen 2000 fremde Turner sind schon angemeldet. Wenn man erst draußen erfährt, daß die Bewohnerschaft von Chemnitz dem Fest ein wohlwollendes Interesse entgegenbringt und was alles gethan werden soll, um sowohl die ernstesten Bestrebungen der Turngäste zu fördern, als auch letztere zu unterhalten, so wird die Zahl noch sehr wachsen. Auf 3—4000 ist sicher zu rechnen.

Der Chemnitzer Reform-Verein hat ein Plakat nachstehenden Inhalts erlassen: Die Ermordung der Esther Solymosi in Tisza-Eszlar betreffend (laut Originalberichten der „Deutschen Reform“). Die jüdische und die unter jüdischem Einfluß stehende Presse leugnet in allen möglichen und unmöglichen Variationen die von den Söhnen des Schächters und des Tempeldieners bereits eingetragene Thatsache ab, daß am 1. April d. J. die 14jährige christliche Esther Solymosi in dem ungarischen Orte Tisza-Eszlar in die Synagoge gelockt, dort geknebelt, vollständig entkleidet, rituell gewaschen und geschächtet, sowie deren Blut zu rituellen Zwecken verwendet worden ist. Die deutsche Reformpartei hat sich an Ort und Stelle und in Budapest auf das Zuverlässigste informiert und das Resultat in ihrem Partei-Organ der „Deutschen Reform“ veröffentlicht. Der hiesige Reformverein besitzt eine Anzahl Exemplare mit diesem Berichte und hat Herrn Buchbinder Harnisch, Königstraße 10, beauftragt, sie gegen Bezahlung von 5 Pfennigen pro Exemplar abzugeben. Der Deutsche Reformverein zu Chemnitz.

Auf einer Elbwiese bei Meißen fand man am 21. d. die Bücher eines Dresdner Realschülers. Ein folder, jedenfalls derselbe, hat auch Abends 9 Uhr noch bei einem Meißner Bäcker um eine Gabe angesprochen. Die Fälle, daß Schüler entlaufen, kommen jetzt häufiger vor; das viele Lernen paßt nicht für Jeden und Mancher würde sich gewiß eher zu einem tüchtigen Handwerker bilden, aber die Eitelkeit der Eltern läßt dies oft nicht zu. Der Knabe ist nach den von anderer Seite zugehenden Nachrichten der Sohn unbemittelter, in Dresden auf der Schloßstraße wohnhafter Eltern und im Allgemeinen sehr begabt. Man vermuthet, daß derselbe sich auf dem Wege nach Jena gemacht hat, wo seine Großmutter wohnt. Getränktes Ehrgefühl soll die Ursache sein, daß der Knabe dem Elternhaus den Rücken gelehrt hat und haben die Eltern die Behörden gebeten, den Knaben bei etwaigem Aufgreifen schonend zu behandeln.

Versöhnt.

Novelle von Richard Kettner.

(Fortsetzung und Schluß.)

„Mein Herr,“ schrieb Antonie, „nach dem was Sie mir gethan haben, kann von einem Verlehr

keine Rede mehr sein. Mit graufamer Rücksichtslosigkeit haben Sie mit dem Herzen eines armen Wesens gespielt, das felsenfest auf Sie vertraut hatte. Ich will nicht so taktlos sein wie Sie; ich lese Ihren Brief und schide ihn nicht, wie Sie den meinigen, in welchem ich Ihnen am Morgen nach jener entsetzlichen Nacht die schuldige Aufklärung gab, uneröffnet zurück. Aber gleichwohl ist Alles aus. Ich habe lange mit meinem Herzen gekämpft, doch endlich gab Gott mir den Sieg. Entschuldigen Sie, wenn meine Worte hart klingen. Das Aufreißen halb verarbeiteter Wunden thut weh.“

Adolf stand fassungslos da, er verstand die in dem Schreiben enthaltende Anklage nicht. Er sollte einen Brief zurückgeschickt haben? Unwillkürlich drängte sich das Bild, welches er heute auf dem See geschaut hatte, vor ihn und ein häßlicher Gedanke stieg in seiner Seele empor. „Eine leere Ausflucht,“ murmelte er, „ein Vorwand, unter dem sie ihre Untreue versteckt. Sie hat Albert schon früher gelannt, sie hat ihn geliebt und alles spricht dafür, daß ihre räthselhafte Flucht in diese Gegend mit jenem Verhältniß im Zusammenhang steht.“

Abgespannt und niedergeschlagen saß er am folgenden Morgen an seinem Pult und stützte das müde Haupt auf die Hand. Er hörte nicht das fröhliche Zwitschern und Pfeifen der Vögel, die draußen vor dem offenen Fenster auf den blühendduftenden Bäumen von Zweig zu Zweig hüpfen, und wurde erst durch ein wiederholtes Klopfen an der Thür aus seinem Brüten geweckt. Zu seiner nicht geringen Ueberraschung erschien auf sein „Herein“ Albert v. Felsed. Adolf sprang empor und eine peinliche Verlegenheit spiegelte sich auf dem Angesicht ab. Auch Alberts Augen leuchteten nicht so heiter wie sonst und es entging dem Assessor, trotz seiner eigenen Aufregung nicht, daß dessen ganze Haltung eine unverkennbare Trauer ausdrückte.

„Da Du Deinen zugesagten Besuch nicht ausgeführt hast,“ sagte der Baron, „komme ich zu Dir, Du hast doch Zeit, mit mir ein wenig zu plaudern?“

„Gewiß,“ erwiderte Adolf, dessen Mienenspiel eine ungewöhnliche Spannung verrieth.

Albert nahm auf einem Stuhl Platz. „Ich will Dir ein Geheimniß vertrauen,“ nahm er nach einer kleinen Pause das Wort, „das die heißeste Hoffnung meines Lebens in seinem Schooß barg. Die Dame, welche auf dem See das schöne Lied sang, spielt eine bedeutungsvolle Rolle dabei. Du hast vielleicht bemerkt, daß sie mir nicht gleichgiltig ist. Doch was sage ich gleichgiltig. Nein, nicht nur nicht gleichgiltig, sondern viel, viel mehr. Schon in T. habe ich sie mit allen Fasern meines Herzens geliebt, aber damals war ich zu arm, um dem theueren Mädchen eine Zukunft bieten zu können. Ich schwieg. Da mußte ich sie hier wiederfinden. Die Liebe stammte auf's Neue empor und nach der ersten Begegnung schon sagte ich den Entschluß, sie als Herrin nach Felsed zu führen. In meiner Zaghaftigkeit sprach ich jedoch das entscheidende Wort nicht. Da bot sich mir gestern eine günstige Gelegenheit dar. Ich hatte einen längeren Spaziergang gemacht und stand im Begriff heimzukehren. Ich wollte über den See. Doch nirgend sah ich ein Boot. Sie waren alle auf der andern Seite. Ich ging den Fahrweg entlang und sah plötzlich einen Nachen vor mir, in dem sich Schwester Antonie befand. Sie bemerkte meine Verlegenheit und lud mich ein, mit ihr nach dem Dorfe zu fahren, von wo der Weg auf der andern Seite zu meinem Schlosse hinaufführt. Mit begreiflicher Freude machte ich von dieser Erlaubniß Gebrauch. Während Antonie vor mir auf der Bank Platz nahm, führte ich die Ruder. Das theuere Mädchen war mir noch nie so lieblich wie an diesem Abend erschienen, obgleich in den blauen Augen ein gewisses Etwas lag, das auch in meinem Gemüth ein eigenthümlich wehmüthig ernstes Gefühl hervorrief. Deshalb brachte ich es auch nicht über mich, ihr mein Herz auszuschütten. Wir erreichten das Ufer und ich verabschiedete mich mit der festen Absicht, am folgenden Morgen offen mit meiner Bitte um Herz und Hand vor sie zu treten. Der verhängnißvolle Schritt ist gethan, doch Antoniens Antwort hat mich aus all meinen Himmeln gestürzt: sie wies meinen Antrag zurück.“

In wachsender Spannung hatte Adolf die Mittheilungen des Freundes gehört. „Sie wies Dich zurück,“ fiel er ihm nunmehr mit bebender Stimme ins Wort. „Antonie wies Dich zurück?“

„Ja,“ erwiderte Albert mit einem verwunderten Blick auf den Freund, dessen gewaltige Aufregung er nicht begriff; „meine Freundin,“ sagte sie, „wolle sie bleiben ihr Leben lang, mein Weib aber werden könne sie nicht.“

Adolf stand auf. Er trat an sein Schreibpult und entnahm einem Fache den Brief, welchen er an Antonie geschrieben nebst ihrer Antwort. Schweigend reichte er sie dem Freund.

Raum hatte Albert einige Zeilen gelesen, als er in höchster Ueberraschung von seinem Stuhle aufsprang. „Antonie Deine Braut,“ rief er vorwurfsvoll, „ist es möglich? Und Du sagtest mir auch nicht ein Wort!“

Adolf zog den Baron wieder auf seinen Platz. „Du sollst Alles wissen,“ sagte er, und begann das

ganze Bild seiner Liebe und seines Unglücks vor ihm aufzurollen. „Aus Antoniens Antwort,“ schloß er, „erfiehst Du, daß ich mich in keiner besseren Lage befinde, als Du; auch mir sinkt eine schöne Hoffnung ins Grab.“

Albert stand auf. Er trat ans Fenster und schaute eine Zeit lang hinaus. Dann nahm er noch einmal Platz. Er hatte mit dem eigenen Herzen gekämpft und gesiegt. Sein Antlitz war bleich aber ruhig.

„Du hast eine Perle von Dir geworfen,“ sagte er, „deren Besitz mir als das höchste Glück des Lebens erschien. Ich hoffte sie auch zu erringen, doch es sollte nicht sein. Ich entsage, beschwöre Dich aber Adolf, mache gut, was Du gefehlt hast!“

Damit erhob er sich und verließ nach einem stummen Gruße das Gemach.

Adolf blieb in unbeschreiblicher Aufregung zurück. Antonie liebte Albert nicht. Er war also in schwerer Täuschung befangen und all seine Schlüsse und Folgerungen, welche er an diese Voraussetzung geknüpft hatte, zerfielen in Nichts. Jetzt mußte er auch glauben, was sie ihm von ihrer Rechtfertigung schrieb. Aber wie kam der Brief uneröffnet zurück? In seine Hände war er nicht gelangt. Auf einmal schoß ein Gedanke durch seinen Kopf. Der Assessor erinnerte sich einiger Anspielungen, welche die Alte Sabine am Abend nach jenem unseligen Vorfall gemacht hatte, ohne daß er in seiner Aufregung eine Notiz davon nahm. Clementine oder die Mutter hatten in so freventlicher Weise mit ihm und seinem Glück gespielt. Diese Ueberzeugung wuchs noch bei der Erinnerung an den Eifer der Mutter, mit welchem sie später die Braut gegen seinen Verdacht in Schutz nahm. Daran begann sich allmählich die Hoffnung auf eine Lösung des unglücklichen Mißverständnisses zu knüpfen, in dessen Hintergrund ihm in immer lieblicheren Umrissen eine Zukunft voll Glück und Liebe erschien. Er beschloß Antonie nochmals zu schreiben und machte sich auch sofort ans Werk.

Durch keine Wolke gehemmt hatte die Sonne am folgenden Tage ihre glühenden Strahlen auf die Erde gesandt, als sich endlich gegen Abend ein schmaler Nebelstreifen am westlichen Himmel zu zeigen begann. Er wuchs jedoch schnell und schon nach einer Viertelstunde war die Sonne durch einen dunkeln Schleier verhüllt.

Der Assessor hatte von Antonie eine Antwort bekommen, durch die er jeder Hoffnung beraubt worden war. „Mein Herz ist todt,“ schrieb sie, „ich habe den Frieden der Seele in meinem schönen Verufe gefunden und ich bitte, ihn nicht mehr zu stören.“

Adolf verließ nach Empfang dieser niederschmetternden Vorkast das Haus und stürmte fort, ohne dem drohenden Himmel Beachtung zu schenken. Er schlug die Richtung nach dem See ein. Kaum jedoch war er in seine Nähe gekommen, als das heraufziehende Gewitter losbrach. Ein gewaltiger Sturm wirbelte schäumende Wellen empor und warf sie unter dumpfem Rauschen ans Land. Der junge Mann stand am Ufer und schaute mit glühenden Blicken in das Toben der aufgeregten Elemente hinein. Es poßte ganz zu dem Sturm in seinem schmerzdurchfurchten Gemüth. Plötzlich glaubte er aus dem Pfeifen des Sturmes eine ängstlich rufende Stimme zu hören. Er spähte schärfer in den Gischtdunst der hochaufliegenden Wellen hinein und gewahrte nicht mehr weit vom Ufer entfernt einen Kahn, in welchem sich ein weibliches Wesen befand. Mit Schrecken sah er, daß sie kein Ruder besaß; ohne Zweifel hatte es der Sturm ihr entführt. Das leichte Fahrzeug flog auf den immer höher gehenden Wogen bald vorwärts in die Höhe, bald in einen gähnenden Abgrund wieder zurück. Adolf war schnell gefaßt. Er eilte zu dem Landungsplatz, löste die Kette eines Nachens und erkämpfte sich durch Wogen und Sturm einen Weg in den See. Anfangs sah er das Fahrzeug nicht mehr und schon wagte er kaum mehr auf eine Rettung zu hoffen, da schnellte es plötzlich auf einer mächtigen Welle wieder empor, die es in pfeilschnellem Lauf an seinem Kahn vorbeitrag. Ein lauter Schreckensruf entfuhr Adolfs Mund, als er einen Blick in das marmorbleiche Antlitz der Schifferin warf. Es war Antonie. Nun galt es einen Kampf auf Leben und Tod. Mit fast übermenschlicher Kraft trieb er seinen Nachen vorwärts, das Toben und Drehen der Wellen schreckte ihn nicht. Wiederholt kam er in Antoniens Nähe, die ihn auch erkannt haben mußte, allein jedesmal wurden die beiden Fahrzeuge wieder durch eine Woge getrennt. Während dieser wilden Jagd hatten sie allmählich die Nähe des Ufers erreicht. Da bekam der Nachen Adolfs einen furchtbaren Stoß; der junge Mann stürzte jählings über die Planen hinaus. Zischend und brausend wälzten sich die Wogen auf ihn. Mit der Kraft der Verzweiflung arbeitete er sich wieder empor. Abermals wurde er von einer Welle erfaßt; sie riß ihn mit fort, ohne daß er einen Widerstand zu leisten vermocht hätte. Im nächsten Augenblick empfand er eine heftige Erschütterung und mit dem letzten Gedanken an die Geliebte entschwanden ihm die Sinne.

Freundlicher Sonnenschein glänzte durch die mit weißen Gardinen verhängten Fenster eines kleinen Stübchens, als Adolf, auf ein weiches Lager gebettet,

wieder aus seiner Betäubung erwachte. Er öffnete die Augen und schaute verwundert umher. Da sah er ein Bild, bei dessen Anblick sein Herz in wonnenvollen Schlägen zu pochen begann. An einem Tischchen saß arbeitend Antonie, etwas bleich zwar, aber frisch und gesund. Sie erhob den Kopf und schaute mit besorgter Miene nach ihm, doch Adolf, der zu träumen glaubte, schloß schnell die Augen wieder, damit das liebe Bild nicht entflohe. Allmählich kam er zu sich. Die letzten Ereignisse stellten sich mit ihrer ganzen furchtbaren Schwere vor ihn und mit Beben gedachte er der großen Gefahr. Er fühlte sich zwar matt, doch keinen Schmerz. Unfähig länger an sich zu halten, richtete er sich nach einigen Minuten plötzlich empor. Das Mädchen stieß einen leisen Schrei aus und eine hohe Gluth ergoß sich über ihr ganzes Gesicht.

„Antonie,“ rief Adolf mit einer Stimme, welche die hoffnungsvolle Freude seines Herzens verrieth. Diese stand auf und trat zu ihm.

Die Augen Beider trafen sich und der verhängnisvolle Bann war gelöst.

Unter Thränen lächelnd reichte sie ihm die Hand und Adolf zog die wiedergewonnene Braut stürmisch ans Herz.

Ehe eine Stunde verging, waren die verschiedenen Räthsel gelöst. Den Assessor hatten die Wellen über das Ufer geschleudert, wo er die Bestimmung verlor. Hier fand ihn Antonie, deren Kahn, nachdem sich das Gewitter zu legen begann, der Wind ebenfalls dem Strande zutrieb. Sie holte Leute und sorgte dafür, daß der Verunglückte in dem Dorfe untergebracht wurde, wo er während der ganzen Nacht in tiefer Bewußtlosigkeit lag.

Sein glückliches Erwachen hatte ihn mit Allem versöhnt.

Nach der Erledigung seiner Aufgabe in Schlefien führte Adolf Antonie als junges Weib in die Heimath zurück, wo die Mutter sie mit offenen Armen empfing.

Vermischte Nachrichten.

— **Ernteaussichten.** Die bis vor Kurzem anhaltende Regenperiode verstimmte ebenso die Städte, welche mit dem dadurch verminderten Handelsverkehr unzufrieden sind, wie die Landbevölkerung, welche um die Ernte bangt. Insbesondere bei Weizen kommen infolge der vielen stattgehabten Regen Lagerungen, sowie einzelne Fälle von Brand vor. Durch die Lagerung aber wird die Entwicklung der Reife verzögert und dies stimmt bereits die Erntehoffnungen herab; obgleich mit Ausnahme von Brand und Lagerungen keine anderen Schäden constatirt werden. Eine Folge dieser regnerischen Witterung ist auch das langsame Steigen der Getreidepreise. Auch andere Länder leiden unter der regnerischen Witterung, ganz besonders Frankreich, das seine Hoffnungen, die bis vor Kurzem auf eine gute Ernte lauteten, auf nur eine Mittelernthe reducirt. In England ist das Lob ebenfalls kleinlauter geworden, seit das Land von vielem Regen heimgesucht wird. In Oesterreich ist man bisher mit den Ernteaussichten zufriedener. Aus Rußland fehlen bisher neuere Berichte. In Amerika erhalten sich die Hoffnungen auf eine gute Ernte. Leider prophezeien die Meteorologen auch für den Monat Juli und August unbeständiges und vorwiegend regnerisches Wetter und wäre es wünschenswerth, daß diese Prophezeiung nicht in Erfüllung geht.

— **Barmer.** Ein 15jähriges armes Mädchen, welches die Schneiderei erlernt hatte, ohne Nähmaschine aber neben ihren zahlreichen Konkurrentinnen nicht bestehen konnte, wandte sich ohne Vorwissen ihrer Eltern mit einem Bittgesuch an den Kaiser. Vor einigen Tagen nun wurde ihr von Berlin eine vorzügliche Nähmaschine unentgeltlich gesandt und gleich darauf auch ein Schreiben der königl. Regierung zu Düsseldorf, in welchem ihr bekannt gemacht wurde, daß der Kaiser die Maschine als Geschenk bewilligt hatte. Vorausichtlich wird der „Kaiser-Maschine“ Arbeit nicht fehlen.

— **Zu einer eigenthümlichen Scene,** die eine ganze Fülle von Kummer und zerstörtem Lebensglück in sich schließt, ist es am vorletzten Sonntag auf dem Bahnhofe zu Königstein gekommen. Ein junges verlobtes Paar wollte mit Bekannten eine Schweizpartie unternehmen, gleichzeitig traf aber mit demselben Zug, der das Paar gebracht, auch ein junges Mädchen aus Dresden ein, mit welchem der in Frage kommende Herr fünf Jahre hindurch eine nicht ohne Folgen gebliebene Verbindung unterhalten hatte und das nun energisch für seine Rechte an dem Ungetreuen eintrat. Wohl oder übel mußte der Letztere dableiben, da ihn die erste Geliebte zum Aussteigen nöthigte und dann energisch zurückhielt, während die zweite Braut mit ihren Bekannten allein weiterdampfte.

— **Das Dorf Langenlippsdorf bei Jüterbog** und mehrere umliegende Ortschaften sind durch ein grassirendes Unglück in tiefste Verüstlung und Trauer versetzt. Am Freitag Nachmittag um 3/2 Uhr stürzte nämlich der eben im Bau begriffene, bis auf das Dach fertige Thurm der mitten im Dorfe auf einem freien Plage stehenden Kirche in sich zusammen, das in der Höhe von etwa 80 Fuß angebrachte Gerüst, auf dem einundzwanzig Arbeiter, Zimmerleute und

Maurer von Langenlippsdorf und aus den umliegenden Ortschaften, einige auch aus dem benachbarten Jüterbog, thätig waren, verlor seinen Halt, und die Arbeiter stürzten sammt und sonders in die Tiefe. Drei davon blieben sofort todt auf dem Plage, zwölf schwerverwundete und sechs leichter Beschädigte wurden unter großen Anstrengungen aus dem Trümmerhaufen ausgegraben.

— **Ein billiges Düngemittel für junge Obstbäume.** Um jungen Obstbäumen ein kräftiges Wachstum zu verschaffen und sie ohnedies vor großer Trockenheit zu bewahren, ist Latrinenaughe, welche zur Hälfte mit Wasser vermischt ist, in Verbindung mit Asche und Feldgyps eines der vortheilhaftesten und billigsten Düngemittel. In einen Jauchetrog von 100 Liter Jauchemischung nehme man 1/2 Kilo gestiebte Holz- oder Torfasche und 1/2 Kilo Feldgyps, menge die Jauchemischung und die Asche gut durcheinander, bevor man sie den Bäumen zugießt. Die Asche nimmt dann der Jauche die oft so schädlich wirkende Schärfe, der Gyps bindet in der Jauche die vorhandenen Düngestoffe und hält das Ammoniak und den Stickstoff beisammen, damit es sich weniger in die Luft verflüchtigt. Auch für ältere Bäume ist die so zubereitete Jauche ein sehr gutes Düngemittel, indem man mittelst starker Pfähle rings um die Bäume herum, etwa im halben Kronendurchmesser, Löcher macht und dahinein im Frühjahr oder zur Zeit der Fruchtnospenbildung für das folgende Jahr, im Monat Juli, die Jauche gießt.

— **Wohlverdiente Strafe.** Das Schöffengericht zu Hannover hat 2 junge Mädchen, die in einem Hause, in welchem eine Wächlerin schwer krank darniederlag, in der Nacht rauschende Klaviermusik gemacht und dazu laut gesungen haben, sich auch durch die Bitten des Ehemanns der Kranken nicht bewegen ließen, ihre musikalischen Ergüsse einzustellen, wegen groben Unfugs die eine zu einer Woche Haft, die andere zu 10 M. Geldstrafe eventuell drei Tagen Haft verurtheilt.

— **Friedrich, in meinem Sprechzimmer** sitzt eine junge Dame. Wenn Du durchgehst betrage Dich nicht so ungeschickt: stiere sie nicht so an, wie das Deine Mode ist, die sich für einen Diener gar nicht schickt! Es ist eine sehr feine Dame, die man sehr artig behandeln muß. „Man keine Angst, Herr Doktor!“ grinst Friedrich. „Die kenne ich! Ich habe ja uff zwee Stellen mit ihr zusammen gedient.“

Literarisches.

Dr. Johann Paul Freiherr von Falkenstein.

Sein Leben und Wirken nach seinen eigenen Aufzeichnungen, herausgegeben von J. Peggoldt. (Dresden 1882. R. v. Zahn's Verlag.)

Die Aufzeichnungen, welche diesem Werke im Wesentlichen zu Grunde liegen, hat der Berewigte seiner Lebensgefährtin am Tage des goldenen Ehejubiläums überreicht. Zunächst nur für den kleinen Kreis seiner Familie bestimmt, sind sie doch von so allgemeinem Interesse, daß dem Herrn Herausgeber Dank gebührt, dieselben für den Druck vorbereitet zu haben.

Das lange, glückliche, thätige und einflussreiche Leben v. Falkenstein's ist mit der Geschichte von Sachsen auf das Innigste verknüpft; bekleidete er doch durch Jahrzehnte die höchsten Stellen und Würden seines Landes, war er doch dreien seiner Könige der treueste Diener und Rathgeber, von ihnen mit den Namen des Freundes geehrt. Die Geschichte des sächsischen Kirchen- und Schulwesens in den letzten Jahrzehnten ist im Wesentlichen die Geschichte von Falkenstein's Leben; die hohe Blüthe der Leipziger Universität für alle Zeit das schönste Denkmal seines Arbeitens und Strebens. Ein so reiches Leben von eigener Hand geschilbert zu sehen, gewährt hohen Reiz; einen so bedeutenden Mann wie v. Falkenstein einfach und treu die Geschichte seines Lebens erzählen zu hören, ist ein geistiger Genuß, den keine noch so fleißige Biographie von fremder Hand auch nur annähernd bieten kann.

v. Falkenstein's Biographie bildet eine der werthvollsten Gaben zur Geschichte unseres engeren Vaterlandes, insbesondere seiner inneren geistigen Entwicklung. Kaum irgend eine literarische Publikation kann so lehrreich und des reichsten Interesses voll sein, wie diese freimüthige und ungeschminte Erzählung eines von Gott reich gesegneten Christenlebens, das köstlich und gesegnet war, weil es voll war der treuesten Nähe und Arbeit im Dienste Gottes, des Staates und der Wissenschaft.

Hauptverhandlungen bei dem königlichen Amtsgerichte zu Eibenstock den 28. Juni 1882.

Vormittags 9 Uhr: in Strafsachen gegen Friedrich August Flemmig in Schönheide.

Vormittags 10 Uhr: in Strafsachen gegen Franz Ludwig Helm in Schönheide.

Vormittags 10 Uhr: in Strafsachen gegen Wilhelm Gustav König in Neustädtel.

Vormittags 11 Uhr: in Privatklagsachen Louis Peggoldt's in Eibenstock gegen Emil Rötke daselbst.

Chemnitzer Marktpreise vom 24. Juni 1882.

| | 11 Mt. 60 Pf. bis 11 Mt. 95 Pf. pr. 50 Kilo |
|------------------------|---|
| Weizen russ. Sort. | 11 . 20 . 11 . 80 |
| weiß u. bunt | 11 . 20 . 11 . 80 |
| gelb | 10 . 70 . 11 . 65 |
| Roggen inländ. | 8 . 15 . 8 . 55 |
| fremder | 7 . 70 . 8 . 05 |
| Braugerste | 8 . 50 . 9 . 50 |
| Futtergerste | 6 . 50 . 7 |
| Hafers | 7 . 50 . 8 |
| Roherbisen | 8 . 25 . 9 |
| Mahl- u. Futtererbisen | 7 . 75 . 8 |
| Heu | 3 . 10 . 3 . 40 |
| Stroh | 2 . 90 . 3 . 10 |
| Kartoffeln | 2 . 50 . 3 |
| Butter | 2 . 20 . 2 . 40 |

Einladung zum Abonnement.

Beim bevorstehenden Quartalswechsel machen wir unsere werthen Abonnenten darauf aufmerksam, ihre Bestellungen auf das „Amts- und Anzeigebblatt“ bei der Post sowohl als auch bei den Boten so bald als möglich aufzugeben, damit Unterbrechungen in der Zusendung vermieden werden. — Gegen Vorauszahlung von 1 Mk. 20 Pf. nehmen alle Postanstalten Bestellungen an, ebenso wird das „Amts- und Anzeigebblatt“ gegen einen Botenlohn von 25 Pf. pro Quartal von der Postanstalt an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend pünktlich in's Haus geliefert. Unsere Abonnenten in Eibenstock, Schönheide, Johannegeorgenstadt, Stübengrün, Carlsfeld, Sosa, Hundshübel, Blautenthal zc., welche das Blatt durch die Boten beziehen, erhalten dasselbe ohne Preiserhöhung zugesandt. Zu zahlreichen Neubestellungen ladet hiemit freundlichst ein
Die Expedition des „Amts- und Anzeigebblattes“.

Bekanntmachung.

Heute **Dienstag, den 27. dieses Monats, Nachmittags 4 Uhr** sollen im hiesigen Schulgarten circa 50 Stück **ausrangirte Schulbänke** gegen sofortige Bezahlung versteigert werden.
Bieter hierzu wollen sich zu gedachter Zeit im Schulgarten einfinden.
Eibenstock, am 23. Juni 1882.

Die Baudeputation des Schulausschusses.
L. Rockstroh.

Zur gefl. Beachtung.

Meiner werthen Kundschaft von Eibenstock und Umgebung hiermit zur Nachricht, daß ich zum heutigen Jahrmarkt mit einem gut sortirten Lager von **Damen-Mäntel und Jaquets** in der Wohnung des Herrn Hermann Siegel vis-à-vis des Herrn Bischoffberger anwesend sein werde. Zugleich bemerke noch, daß ich auch eine große **Mustercollektion neuester Kleiderstoffe** mit dazu passenden eleganten **Bestäben** den geehrten Damen zur Verfügung stelle.
Hochachtungsvoll

A. H. Vogel aus Schwarzenberg.

Große Möbel-Auktion.

Wegzugshalber sollen
Mittwoch, d. 28. Juni dieses Jahres,
von **Vormittags 10 Uhr ab**
in der **Restauration im Bahnhofsgelände Eibenstock** die **Möbel und sonstige Hausgeräthe** des Herrn Restaurateur **Güthert**, worunter **Sopha's, Stühle, Tische, Bilder** zc. sich befinden, gegen **Barzahlung** versteigert werden.

Eibenstock, den 19. Juni 1882.

Ernst Gerischer, Auctionator.

Ein bedeutendes **Berliner Bassenterie-Geschäft** sucht für die nächste **Frühjahrs-Saison** ein **Consignations-Lager** in **Gul-purespitz** für die größere Confection zum Massen-Umsatz. **Leistungsfähige Häuser** wollen sich melden sub **J. B. 6110** durch **Rudolf Mosse, Berlin SW.** — Genügende Sicherheit wird geboten.

Großes Lager gereinigter
Bettfedern
empfiehlt zu den billigsten Preisen
Paul Beyer.

BADE-ANSTALT
geöffnet **Mittwochs, Sonnabends, sowie Sonntags früh.** Extra-Bäder außer diesen Tagen auf Bestellung. Billets bei
C. G. Seidel.

Die **Niederlage**
der ächten **Kempenfennig'schen Hühneraugen-Pflasterchen**, Preis pro Stück 10 Pfennige, in Schachteln zu 12 Stück 1 Mark, befindet sich in Eibenstock bei
E. Hannebohn.

Die gegen **Frau Rosalie Schmal-**fuß hier ausgesprochene **Beleidigung** nehme ich hiermit zurück, da selbige auf **Unwahrheit** beruht.
August Unger, Eibenstock.

Wöchentlich eine Nummer

von 2—3 Bogen in gr. Folio.
Preis pro Quartal 3 Mark, in 14-tägigen Heften à 50 Pf.
Mitarbeiter: **Eduard von Bauernfeld, Dr. Brehm, Moriz Busch, R. Carrière, Ernst Edstein, Julius Große, Dr. Böh. Hamm, Robert Hamerling, Paul Heyse, M. Jókai, Alfred Meißner, Heinrich Roß, Josef Rant, Emerich Ranjoni, Moriz Willkomm** zc.
Mithwirkung der besten künstlerischen Kräfte des In- und Auslandes.

Neue Illustrierte Zeitung

X. Jahrgang, Herausgeber: **L. C. Zamarski.**

Der laufende Jahrgang enthält **Heinrich Laube's** interessante, historische **Novelle: „Die kleine Prinzessin“**, und den überaus spannenden Roman aus der modernen Gesellschaft: **„Die schöne Melusine“** von **Ernst v. Waldow**, welchen folgen: **„La Capricciosa“** von **Heinr. Roß**, **„Was die Meereswogen erzählen“** von **J. v. Stengel**, **„Klein Zarefch“** von **Siegfried Kapper**, **„Im Atelier“** von **B. M. Kapri**, **„Erzählungen aus der Vertisau“** von **Adolf Pichler**, **„Aus der Spielzeugwelt“** von **Ludwig Angenruber** u. s. w. u. s. w. — **Abnehmer des kompletten Jahrgangs erhalten als Prämie**

„**Vor dem Spiegel**“ und **„Zum Geburtstag“**

(Pendants)
2 prachtvolle Bilder nach Gemälden von **J. R. Wehle** in **Wien**, in **Del-**farbendruck äußerst gelungen ausgeführt. Beide Kunstblätter liefern wir den Abonnenten gegen **Nachzahlung von nur 2 Mark** per Stück.
Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen an. Probe-Nummern sind in allen Buchhandlungen zu erhalten.

Leipzig. Expedition der „**Neuen Illustrierten Zeitung**“.
(**Wihelm Opek**) 33 Querstraße.

Neue Isländer
Matjes = Seringe
empfiehlt **Richard Schürer.**

Eine tüchtige Directrice

zur **Beaufsichtigung einer Wiedelsube** für **englische Gardinen** wird sofort gesucht. Offerten mit Angabe von **Alter, bisherige Thätigkeit und Lohnansprüchen** unter **Z. 117** an die **Exped. d. Bl.**

Holzauktion

auf **Schönheider Staatsforstrevier.**
Im **Gasthose zu Neuheide** sollen
Donnerstag, den 6. Juli a. c.,
von **Vormittags 9 Uhr an**

die in den Abtheilungen: 4, 40, 48, 50, 51, 55 und 68 aufbereiteten **Rug- und Brennholz**, als:
698 Stück weiche Stämme von 11—19 Ctm. Mittenst. u. 11—19 Mtr. Länge,
21 " " " 20—22 " " " 11—19 " "
471 " " **Klöyer** " 13—15 " **Oberst.** " 3,5 " "
414 " " " 16—22 " " " 3,5 " "
161 " " " 23—29 " " " 3,5 " "
31 " " " 30—36 " " " 3,5 " "
5 " " " 37 u. 38 " " " 3,5 " "
1784 " " **Stangenfl.** " 8—12 " " " 3,5 " "
50 **Raummeter weiche Brennweite,**
332 " **Brennknüppel,**
94 " **Leiste,**
284 " **Stöcke und**
132,70 **Wellenbündel weiches Reisig**

einzelu und partienweise

gegen **sosortige Bezahlung**

und unter den vor **Beginn der Auktion** bekannt zu machenden Bedingungen an die **Meistbietenden** versteigert werden.

Wer die zu **versteigernden Holz** vorher besehen will, hat sich an den mit-
unterzeichneten **Revierverwalter** zu wenden.

Forstrentamt Eibenstock u. Revierverwaltung Schönheide,
am 21. Juni 1882.

Wettengel.

Frankf.

Die Gewinnliste

der **Kunst-Lotterie des Albert-Bercins** ist **eingetroffen** und kann von den betreffenden **Loosinhabern** in der **Exped. d. Bl.** eingesehen werden.
E. Hannebohn.

Welben Java,
Grünen Java,
verzüglichste Geschmacksstoffe,
per 1/2 Pfund Netto M. 10. 25 Pf.
50
Grünen Java, trüb. reell. Kaffee,
per 1/2 Pfund Netto M. 7. 50 Pf.
50
offerten incl. Zoll, Verz., Fracht
u. Entlade, alle frei in's Haus,
resp. nächste Stationen: C.
Dampara, Kaffee-Import.
A. K. Reiche & Co.

Lohnstickerei

f. alle Längen u. **Rapporte** wird
Mittwoch, d. 28. Juni im Ho-
tel Rathskeller, Zimmer Nr.
2 bei **guten Löhnen** ausgegeben.

Werkführer = Gesuch.

Gegen **hohen Gehalt** suche ich für
meine **Solzpappenfabrik** einen durch
und durch **tüchtigen Werkführer.**

Oscar Bauer,
Johannegeorgenstadt.

Bergmann's
Theerschwefel-Seife,
bedeutend **wirkamer** als **Theerseife,**
vernichtet sie **unbedingt** alle Arten
Hautunreinigkeiten und erzeugt in **kur-**
zester Frist eine **reine blendend-**
weiße Haut. **Vorräthig à St. 50 Pf.**
bei
G. A. Nötzel.

Personenpost-Verkehr:

Zwischen **Eibenstock - Schneeberg.**
Aus Eibenst. 2⁴⁵ Früh, in Schneeb. 4⁴⁰ Früh
• Schneeb. 11⁴⁵ Nachts, in Eibenst. 2 Nachts.
Eibenstock - Johannegeorgenstadt.
Aus Eibenst. 9 Früh, in Joh.-Gst. 11¹⁵ Vorm.
• Joh.-Gst. 5¹⁰ Nachm., in Eibenst. 7¹⁵ Ab.
Zwischen **Eibenstock - Reudel.**
Aus Eibenst. 9¹⁰ Früh, in Reudel 2²⁵ Nachm.
• Reudel 2³⁰ Nachm., in Eibenst. 7²⁵ Ab.
Zwischen **Jägersgrün - Auerbach.**
Aus Jägersgrün 10¹⁵ Vorm., 8 Abends, in
1 Stunde 25 Minuten.
• Auerbach 7 Vorm., 4³⁰ Nachm., in 1 Stunde
30 Minuten.

Oesterreichische Banknoten 1 Mark 70, 10 Pf.